



8. Rezensionen

Christof Betschart, »Unwiederholbares Gottessiegel«. *Personale Individualität nach Edith Stein.* Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2013, XII und 378 S., ISBN 978-3-7245-1925-6, EUR 38,-

Die Dissertation des schweizer Karmeliten wurde am Institut für Ökumenische Studien der Universität Freiburg/Schweiz bei Prof. Dr. Barbara Hallensleben angefertigt und dort im November 2012 s. c. l. verteidigt. Im Rahmen bisheriger wachsender Untersuchungen zu der Husserl-Schülerin und Phänomenologin Edith Stein greift die Arbeit ein Forschungs-Desiderat auf. Stein rückte seit den kontinuierlichen, großenteils postumen Werkausgaben ab 1950 ins Blickfeld der Kommentatoren vor allem durch ihre außergewöhnliche Vita; einen zweiten Fokus bildeten die Schriften der Konvertitin ab der Mitte der 20er Jahre, auch in Auseinandersetzung mit ontologischen und existentialphilosophischen Fragen, bis zu ihren beiden letzten mystiktheoretischen Arbeiten. Mittlerweile wird auch das Frühwerk intensiver philosophisch erforscht, das rein phänomenologische Analysen zur subjektiven und intersubjektiven Konstitutionsleistung des Bewußtseins zum Thema hat. Demgegenüber sind jedoch Steins theologische und dogmatische Implikationen – im Sachbezug auf philosophische Fragestellungen – noch wenig gewürdigt.

Während Anfang der 90er Jahren die These vertreten wurde, Stein Gesamtwerk habe durch die Konversion einen Bruch nach 1922 zu verzeichnen, der im Spätwerk Steins zu einem »Abschied von der Philosophie« führe (Karlheinz Lembeck), hat die anschließende Forschung diese These revidiert. Dennoch ist weder methodisch noch inhaltlich zu leugnen, daß Stein mit der Einarbeitung in die christliche Denkgeschichte durchaus eine Methoden- und Themenverschiebung, wenn auch keineswegs einen Bruch, vollzieht. In diese Frage von Kontinuität oder Diskrepanz, Entfaltung oder grundlegendem Wandel der Denkhaltung Steins stößt die vorliegende Dissertation vor anhand der Überprüfung des zentralen Forschungsgegenstandes Steins: der Person, insbesondere im Brennpunkt Individualität. In diachronischem Gang durch das Gesamtwerk werden vielfältige anthropologische





Konnexe wie reines Ich und empirisches Ich, Bewußtsein, Seele, Psyche, Natur, Wesen etc. geklärt und vernetzt. Methodisch nutzt die Dissertation dabei die mehrfache Perspektive Steins: Phänomenologische, ontologische, metaphysische und theologische Ansätze werden zwar getrennt behandelt, aber in ihren thematischen Überschneidungen problembewußt aufeinander bezogen.

Dabei kommt die Analyse zu dem Schluß, die entscheidenden anthropologischen Erkenntnisse Steins seien wesentlich schon im phänomenologischen Frühwerk auszumachen und Stein habe dort bereits den entscheidenden terminologischen Wechsel zur später untermauerten Präzisierung vollzogen. Von Anfang an, schon in der Dissertation von 1916, wird nämlich eine Zweiteilung erkennbar, die den Komplex »Person« aufspannt: einerseits das »reine Ich«, andererseits der »Kern der Person«. Diese Termini verschieben und verfestigen sich über verschiedene Entwicklungen, von den Polaritäten »Sein der Person« und »Seele (oder Wesen)« letztlich zu: *Selbstand* (als Wesensträger) und qualitativ individuellem *Wesen* der Person (ihrem *quale/poion/Wie*). Individualität wird dabei letztlich als formal-numerisch (ein Ich) und material-qualitativ (Seele, Wesen) bestimmt.

Dieser Begriff der qualitativen (einzigartigen) Individualität, so das Ergebnis, ist schon um 1918 (*Einführung in die Philosophie*), auch infolge einer nicht näher zu kennzeichnenden religiösen Erfahrung, gewonnen und anschließend durch weitere philosophische und theologische Klärungsstufen gegangen. Die Arbeit zeigt im einzelnen die Werk-Stationen der Auseinandersetzung mit der Tradition auf, insbesondere mit dem scholastischen, vor allem thomasischen (unter heutigen Erkenntnissen auch thomistischen) und scotistischen Potential der Unterscheidung von Sein, Wesen, Natur, Substanz, Subsistenz, *quid* und *quale*. Auseinandersetzung bedeutet dabei auch kritische Weiterentwicklung – z.B. gegenüber Thomas – durch Stein. Eine ihrer originären Leistungen ist die Anwendung des gewonnenen Personbegriffs auf die theologische Tradition der Trinität in gebotener *similitudo / maior dissimilitudo*.

Die Dissertation zeichnet sich durch große Genauigkeit der Textanalyse und logische Reformulierung auch komplexer Sachbestände aus, ebenso durch sorgfältige Auswertung des verzweigten Forschungsstandes. Sprachlich und fach-terminologisch ist die Arbeit ebenfalls sorgfältig angelegt. Hilfreich, weil genau durchdacht, sind »Figuren«, worin Differenzierungen graphisch übersichtlich dargestellt werden.





Der rote Faden der Fragestellung ist überall erkennbar; frühere Ergebnisse werden mit späteren abgeglichen; am Ende werden neue Forschungsperspektiven eröffnet – eine überzeugende Leistung.

Vom *philosophischen* Standpunkt aus bleibt das Verhältnis von Phänomenologie und Ontologie bei Edith Stein weiterhin spannend. Es wird in der Arbeit als solches angesprochen, aber nicht ausführlich problematisiert. Können sie überhaupt spannungsfrei aufeinander bezogen werden? Die Korrelation von Erkennen und Sein bildet einen bekannt starken Streitpunkt des Schülerkreises gegenüber Husserl. So wäre es sinnvoll, wenn gerade die *Einführung in die Philosophie*, die als Wendepunkt der Terminologie gesehen wird (s. oben), auch als Steins »ketzerische« Annäherung an Ontologie erfaßt würde. Damit wäre ihr später deutlicherer Zugriff auf Ontologie vorbereitet und wirkt nicht einfach – durch Thomas u.a. – auf die Subjektivitätstheorie aufgesetzt. Möglicherweise kommt dadurch auch die sachliche Nähe Steins zu Heidegger und ihre »Überwindung« Husserls stärker ans Licht.

Letztlich wäre es aufschlußreich, eine *kritische Würdigung* Steins zu versuchen: Was leistet der Begriff personaler Individualität unter heutigen – auch hypothetischen – Anfragen (z.B. Klonen; Kreuzung von Mensch/Tier; Personalität bei Menschenaffen)? Ließe er sich ergänzen oder korrigieren? Ist die theologisch gestützte Definition von Individualität tatsächlich phänomenologisch (im methodischen Agnostizismus) einzuholen?

Gleichwohl ist mit solchen Anfragen die durchgehende Qualität der Dissertation nicht bezweifelt; sie sei vielmehr nochmals ausdrücklich unterstrichen, gerade weil sie wichtige heutige Fragestellungen anregt.

*Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*¹

¹ © H.-B. Gerl-Falkovitz.

